

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch ist der unveränderte Reprint einer älteren Ausgabe.

Erschienen bei FISCHER Digital

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2015

Printed in Germany

ISBN 978-3-596-30788-3

# Fischer

Weiterführende Informationen finden Sie unter  
[www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de)

Sharon McCone hätte es wissen müssen: Zufriedenheit macht unvorsichtig. In einem Moment ist sie noch Besitzerin einer florierenden Detektivagentur, eines gut gefüllten Bankkontos und ihr einziges »Problem« ist der Heiratsantrag ihres Langzeitlovers Hy Ripinsky. Und im nächsten Augenblick steht sie plötzlich kurz davor, alles zu verlieren. Denn ihre jüngste Mitarbeiterin Julia Rafael, die nach einer längst verbüßten Jugendstrafe einen neuen Anfang bei McCones Investigations macht, wird wegen Kreditkartenbetrugs verhaftet. Sollte es zu einer Verurteilung kommen, wäre nicht nur den Ruf der Agentur zerstört, es droht sogar der Entzug ihrer Lizenz. Als schließlich zwei Morde geschehen und weitere Mitarbeiter der Agentur in Gefahr geraten, ist Sharon McCone klar: Sie muss zurück in die Vergangenheit blicken, um Antworten zu finden.

*Marcia Muller*, 1944 in Detroit geboren, hat bislang mehr als zwanzig Kriminalromane veröffentlicht. Ihr Roman »Wölfe und Kojoten« (Bd. 14545) wurde 1994 für den Edgar Allen Poe Award nominiert und mit dem Anthony Boucher Award ausgezeichnet. 2005 erhielt sie für ihr Lebenswerk den Grand Master Award der Mystery Writers of America – ein Preis, mit dem vor ihr schon Agatha Christie, Ruth Rendell, Alfred Hitchcock und viele andere ausgezeichnet wurden. Die Autorin lebt gemeinsam mit ihrem Mann, dem Kriminalschriftsteller Bill Pronzini, in Nordkalifornien. Im Fischer Taschenbuch Verlag sind zuletzt die Titel »Das gebrochene Versprechen« (Bd. 14889), »Spiel mit dem Feuer« (Bd. 14775), »Gefährliche Stille« (Bd. 15284), »Dunkle Schatten« (Bd. 15594) und »Giftige Wasser« (Bd. 16590) erschienen.

*Unsere Adresse im Internet: [www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de)*

Marcia Muller

# Zu gefährlicher Stunde

*Krimi*

Aus dem Amerikanischen von  
Susanne Goga-Klinkenberg

Fischer Taschenbuch Verlag

Veröffentlicht im Fischer Taschenbuch Verlag,  
einem Unternehmen der S. Fischer Verlag GmbH,  
Frankfurt am Main, Februar 2007

Mit freundlicher Genehmigung von Warner Books, Inc., New York  
durch Vermittlung der Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Alle weiteren Rechte vorbehalten.

Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem Titel

›The Dangerous Hour‹

im Verlag Mysterious Press/Warner Books, Inc., New York.

© 2004 by Pronzini-Muller Family Trust

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2007

Satz: Fotosatz Otto Gutfreund GmbH, Darmstadt

Druck und Bindung: Nørhaven Paperback A/S, Viborg

Printed in Denmark

ISBN 978-3-596-16592-6

Zur Erinnerung an meine liebe Freundin Sara Freed,  
die einundzwanzig Jahre lang meine Lektorin war.



Freitag, 11. Juli



Ich ließ den vollgeschriebenen Notizblock auf den Schreibtisch fallen, trat an das hohe Bogenfenster, das auf die San Francisco Bay hinausging, und winkte dem Steuermann eines vorüberfahrenden Schleppers übermütig zu. Er schaute herüber, hielt mich vermutlich für völlig durchgedreht, winkte dann aber zurück.

Meine gute Laune rührte von dem Nachmittagsmeeting, das ich mit sämtlichen Angestellten in unserem frisch renovierten Konferenzraum abgehalten hatte – eine Versammlung, bei der alle anwesend sein mussten und niemand ans Telefon gehen durfte, weil wir die finanzielle Situation und die leuchtenden Zukunftsaussichten von McCone Investigations besprachen. Am Ende der Sitzung waren die anderen ebenso ausgelassen wie ich.

Unser Geschäftsvolumen hatte sich in den letzten beiden Jahren verdreifacht. Im letzten Jahr dann hatten wir sämtliche Büros im ersten Stock der Nordseite von Pier 241/2 übernommen. Mein Neffe Mick Savage leitete jetzt die Abteilung für Computerforensik und stand kurz davor, einen zweiten Fachmann einzustellen. Seine Lebensgefährtin Charlotte Keim brach unter ihren Finanzaufstellungen beinahe zusammen – sie recherchierte nach stillen Reserven, spürte Angestellte auf, die mit Firmengeldern abgetaucht waren, und behandelte alle übrigen Fälle von Wirtschaftskriminalität. Daher hatte ich ihr genehmigt, zwei zusätzliche Mitarbeiterinnen einzustellen. Craig Morland, ein ehemaliger FBI-Agent, leistete unschätzbare Arbeit in allen politischen Fragen und war

zudem ein verdammt guter Mann vor Ort. Meine neueste Er-rungenschaft, Julia Rafael, hatte sich zu einem ausgezeichneten Allroundtalent entwickelt. Meiner Ansicht nach würden Craig und Julia eines Tages eine eigene Abteilung führen. Mein Büroleiter Ted Smalley musste sich erst noch für eine Assis-tentin entscheiden, die seinen strengen Anforderungen ent-sprach. Ich konnte mich gar nicht an all die Namen erinnern, die durch sein Büro gegeistert und dann wieder verschwun-den waren, doch zweifelte ich nicht daran, dass irgendwann die Person auftauchen würde, die Ted zur »Königin der Klar-sichthüllen« machen würde.

Keine schlechte Ausgangssituation für eine Frau, die früher in einer umgebauten Abstellkammer in einer Kanzlei für Armenrecht gearbeitet hatte. Dennoch vermisste ich manch-mal die Zeit, in der meine Generation noch fest geglaubt hatte, sie könne die Welt verändern. Darum stand am Fenster dieses geräumigen Büros am Pier auch noch der schäbige alte Sessel aus dem alten Büro, in dem mir einige meiner besten Ideen ge-kommen waren – heute natürlich bedeckt mit einem ge-schmackvollen handgewebten Überwurf. Ich ließ mich hinein-fallen und sonnte mich in meiner beruflichen Glückssträhne.

Ich genoss noch die Nachwirkung des Meetings und sah dabei über einige persönliche Fragen, die mich schon länger quäl-ten, geflissentlich hinweg, als das Telefon klingelte. Ich stand auf und meldete mich.

Ted. »Komm lieber schnell her!«

Etwas stimmte nicht. Ganz und gar nicht. So viel zum Thema Genuss.

Ich hängte ein. Als ich nach draußen eilte, hörte ich noch die Worte »... zu schweigen. Alles, was Sie sagen, kann und wird vor Gericht gegen Sie verwendet werden.«

Zwei Männer oben an der Treppe. Polizisten in Zivil. Einen davon kannte ich. Er stand bereit, um seinem Kollegen zu helfen, der sich bemühte, Julia Rafael Handschellen anzulegen. Sie trat ihm vors Schienbein, versuchte seinem Griff zu entkommen. Dahinter sah ich Ted und Mick, die mich hilflos und verwirrt ansahen, als ich in den Raum kam.

»Sie haben das Recht, mit einem Anwalt zu sprechen ...«

»Was geht hier vor?«, fragte ich energisch.

Bevor die Männer etwas sagen konnten, schrie Julia: »Hilf mir, Shar! Ich hab nichts getan!« Dann verließen sie die Kräfte, und sie brach zusammen, wobei sie den Beamten beinahe mitriss.

Dieser fand sein Gleichgewicht wieder und fuhr fort: »... und einen Anwalt bei sich zu haben ...«

Er beendete die Verlesung ihrer Rechte und riss sie an den Handschellen vom Boden hoch. Sie schrie auf vor Schmerz. Ich warnte ihn: »Immer langsam, es gibt Zeugen hier.«

Er beachtete mich nicht.

Ich wandte mich an den anderen Kriminalbeamten. August Williams, ein Inspector vom Betrugsdezernat des San Francisco Police Department. Ich hatte ihm mehrfach Hinweise geliefert, über die ich zufällig gestolpert war. »Was werfen Sie ihr vor, Augie?«

»Ms Rafael wird des schweren Diebstahls beschuldigt«, antwortete er. »Genauer gesagt, des Diebstahls und der Nutzung einer Kreditkarte, die sich im Besitz von –«

»Ich bringe sie runter«, sagte sein Kollege.

Ich sah Julia an. Sie stand jetzt aufrecht, überragte den Beamten, der sie verhaftet hatte, um glatte fünf Zentimeter. Ihre strengen Gesichtszüge waren wie versteinert, ihre dunklen Augen blickten leer. Sie sah mich nicht an.

Als Jugendliche war sie schon einmal in einer solchen Si-

tuation gewesen und kannte die Routine, die damit einherging.

Ich sagte: »Geh mit, Jules. Ich rufe Glenn Solomon an.«

Als ich den renommiertesten Strafverteidiger der Stadt erwähnte, blieb der Inspektor, der Julia gerade zur Treppe bringen wollte, stehen und funkelte mich an. Gott sei Dank war er der Partner von Williams, einem beherrschten Cop, der es mit den Vorschriften sehr genau nahm.

Als er Julia die Treppe hinunterschob, berührte ich Williams am Arm. »Augie, er soll es ruhig angehen.«

Er nickte entschlossen.

»Wie war das doch gleich mit der Kreditkarte? Sie befand sich im Besitz von wem?«, fragte ich.

Williams sah auf mich herunter – ein großer, gut aussehender Mann mit dunkelbrauner Haut, kurzem grauem Haar und sorgenvollen Augen, denen man den Schlafmangel ansah. Gute Cops bekamen selten genügend Schlaf.

»Eine Kreditkarte, die Alex Aguilar vom Stadtrat gehört. Er gibt an, Ms Rafael habe sie ihm im vergangenen Monat aus der Brieftasche gestohlen, nachdem er ihre sexuellen Annäherungsversuche abgewiesen hatte. Seither habe sie damit für über fünftausend Dollar Einkäufe getätigt.«

Alex Aguilar. Gründer und Leiter von *Trabajo para Todos* – Arbeit für alle –, einem Ausbildungsprogramm im Mission District, das die benachteiligten Latinos aus der Stadt in ein geregeltes Berufsleben integrieren sollte. Seit zwei Legislaturperioden Mitglied des Stadtrats. Arbeitete angeblich daran, unser erster hispanischer Bürgermeister zu werden.

Alex Aguilar – unser ehemaliger Klient. Er hatte uns beauftragt, eine Serie von Diebstählen im Ausbildungszentrum zu untersuchen. Ich hatte Julia hingeschickt, weil sie meine einzige hispanische Mitarbeiterin war. Ich rief Aguilar an, nach-

dem sie die Untersuchung zufriedenstellend abgeschlossen hatte, und er erklärte, er sei erfreut und werde uns weiterempfehlen.

Und nun beschuldigte er sie des schweren Diebstahls.

»Das glaube ich nicht.«

Williams zuckte die Achseln. »Tut mir leid, Sharon, aber das ist noch nicht alles. Ich habe hier einen Durchsuchungsbefehl für sämtliche Bereiche Ihrer Firma, zu denen Ms Rafael Zugang hatte.«

Ich nahm das Schriftstück entgegen, als zwei uniformierte Polizisten die Treppe heraufkamen. Auf dem Durchsuchungsbefehl waren Pakete und Waren aufgelistet, die von verschiedenen Versandhäusern und Online-Shopping-Firmen stammten. Und eine Kreditkarte auf den Namen A. Aguilar.

Der Durchsuchungsbefehl war in Ordnung.

»Na los, suchen Sie«, sagte ich.

Ich begleitete Williams und seine Leute in das Büro, das Julia mit Craig Morland teilte. Craig war nicht da, und im Büro war keiner der Gegenstände zu finden, die im Durchsuchungsbefehl aufgeführt waren. Als sie fertig waren, sagte Augie: »Zu welchen Bereichen hätte sie sonst noch Zugang?«

»Zu allen. Ich vertraue meinen Mitarbeitern, es gibt keine Beschränkungen.«

War es falsch gewesen, Julia zu vertrauen? Angesichts ihrer Vergangenheit?

Ich schob diese Zweifel beiseite und fügte hinzu: »Fangen wir mit meinem Büro an.«

Nachdem Williams und die Uniformierten mit leeren Händen abgezogen waren, sagte ich zu Ted: »Ruf bitte Glenn Solomon für mich an.«

Ted zögerte, dann sah er Mick an, der neben ihm stand.  
»Können wir allein reden?«

»Natürlich.«

Wir gingen in sein Büro, und er schloss die Tür. »Du hast ihnen nichts von der Poststelle gesagt.«

»Ist mir entfallen.«

»So was entfällt dir nicht. Du hast es absichtlich verschwiegen. Soll das heißen, du hältst Jules für schuldig?«

»Ich weiß nicht, was ich denken soll. Sie müssen ganz schön zwingende Beweise haben, wenn sie einfach reinmarschieren und sie ohne Vorladung verhaften.«

Ted verschränkte die Arme, lehnte sich an den Schreibtisch und schüttelte seine schwarz-grau melierte Zottelmähne. Er ließ zur Zeit seine Haare wachsen, und sie befanden sich momentan in einem wilden Stadium. »Ich kann nicht glauben, dass du ihr so wenig vertraust. Immerhin hast du sie trotz ihrer Vorstrafen eingestellt. Du bist diejenige, die sie ständig lobt, weil sie ihr Leben so gut in den Griff bekommen hat.«

Sein versteckter Vorwurf beschämte mich. Ich kam mir illoyal gegenüber einer Mitarbeiterin vor, die mir bisher nie Anlass zu Verdächtigungen gegeben hatte. Dennoch nagte der Zweifel an mir. Ted spürte meinen inneren Konflikt und gab nach. »Dann rufe ich jetzt Glenn an.«

»Danke. Und druck mir bitte die Akte Aguilar aus.«

Ich kehrte in mein Büro zurück und ließ mich wie betäubt in meinen Schreibtischstuhl fallen. All die angenehmen Gefühle, in denen ich mich gerade noch gesonnt hatte, waren dahin. Wieder einmal hatte mich das Leben daran erinnert, dass nichts so sicher ist, wie es scheint. Dass niemand gewappnet ist gegen unvermittelte Schicksalsschläge, die einen immer und überall treffen können.

Ein paar Minuten später stellte Ted Glenn zu mir durch.

»Schlechte Neuigkeiten, meine Freundin«, sagte er, nachdem ich ihm die Situation geschildert hatte.

»Das brauchst du mir nicht zu sagen.«

»Julia Rafael – das ist doch die Große, oder? Eins fünfund-siebzig, eins achtzig, gute Figur, ziemlich reserviert?«

»Sie ist schüchtern. Hatte eine schwere Kindheit. Fühlt sich unter Menschen aus anderen Gesellschaftsschichten noch nicht richtig wohl.«

»Das war nicht abfällig gemeint. Als ich in Stanford anfing, war ich genauso. Als Stipendiat unter lauter reichen Kids, mit einem Vater, der ein Lebensmittelgeschäft in Duluth hatte und überdies Jude war. Ich bin deiner Ms Rafael nur einmal begegnet, da fand ich sie interessant. Ist es denkbar, dass sie tatsächlich getan hat, was Aguilar ihr vorwirft?«

»Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie ihn angemacht und ihm aus Rache die Kreditkarte gestohlen hat. Manchmal benimmt sie sich allerdings seltsam.«

»Inwiefern?«

»Einerseits ist sie schüchtern, was mitunter auch als Unnahbarkeit rüberkommt. Andererseits kann sie in beruflichen Situationen durchaus beherrscht und selbstsicher auftreten. Doch wenn jemand etwas sagt oder tut – mag es noch so harmlos sein –, das sie als Beleidigung empfindet, flippt sie aus. Ich musste sie mehrmals deswegen ermahnen.«

»Klingt interessant«, meinte Glenn.

»Vielleicht als Fallstudie, aber nicht, wenn der Ruf meiner Firma auf dem Spiel steht. Wenn Aguilar zum Verbraucherministerium geht und Beschwerde gegen uns einlegt, wird es bestenfalls teuer und schlimmstenfalls verheerend.«

»Du hast deine Lizenz vom Ministerium. Julia auch.«

»Das stimmt so nicht. Sie ist Auszubildende und hat noch